

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

94 (23.4.1938) Drittes Blatt

Umschau

Glückliches Volk. — Glücklicher Führer! — Kleine Spiele, nicht ungefährlich. — Enttäuschung über Enttäuschung. — Kein Anlaß zum Nachdenken.

21. Durlach, 23. April. Die Osterwoche mit ihrem nicht geringen politischen Aprilsturm brachte für die politische Lage Europas eine Wendung durch den Abschluß des italienisch-englischen Abkommens, durch welches eine klare Linie besonders in der Frage der Mittelmeer- und Kolonialpolitik geschaffen wurde. Dieses Abkommen hat es in nicht geringem Maße ermöglicht, daß eine Annäherung der Mächte im Herzen Europas, die schon lange eine dringende Notwendigkeit ist, auf selten friedlichem Wege eingeleitet wurde. Dieser Vertrag gibt aber auch die Gewähr dafür, daß für die kommende Zeit eine Sicherung des Friedens geschaffen wurde, die hoffentlich die Friedensbestrebungen des Völkerbundes, die bis heute im Sande verlaufen sind, überdauert. Während dieser immerhin tiefsten politischen Fragen, die ihre Klärung durch Ministerreisen fanden, konnte Großdeutschland den Geburtstag des Führers in festlicher Weise begehen. Neben der großen Rede des Reichsministers Dr. Goebbels und der Kundgebung des Reichsjugendführers bildeten einen besonderen Höhepunkt die Vereidigung der Politischen Leiter auf dem königlichen Platz in München und im ganzen Reich. Das Treuegelöbnis zum Führer fand an diesem Tage höchste Begeisterung seine millionenfache Bestätigung, es erbrachte aber auch den Beweis, daß unser Führer in den Herzen der vielen Millionen Deutschen wohnt, von denen er zutiefst verehrt wird. Nicht nur die Presse des Inlandes, sondern insbesondere die Auslandspresse ist voll der Begeisterung, die sich für unseren Führer abermals vor aller Welt abspielte, zum Leidwesen derer, die heute noch im Trüben fischen und immer wieder versuchen, die Tatsachen in das Gegenteil zu verwandeln. Als kultureller Triumph der Woche kann unweifelhaft die Uraufführung des von Leni Riefenstahl gedrehten Olympiadefilms in Gegenwart des Führers angesehen werden. Auch von diesem Bildwerk spricht die Welt begeistert u. Deutschland ist auch hier wieder in den Mittelpunkt des Interesses gerückt.

Nicht mißzuverstehen sind die Bemühungen Frankreichs, nun den Weg Englands zu gehen u. mit allen Mitteln zu versuchen, einen Parallelvertrag mit Italien zustande zu bringen. Schon ist man bemüht, die Fäden mit Italien fester zu spinnen. Vergessen ist das Mißtrauen, das man gerade Italien in der spanischen Frage entgegenbrachte, im Gegenteil, heute berichtet man in aller Öffentlichkeit von der tiefen Freundschaft, die immer zwischen Frankreich und Italien bestanden hat. Wir könnten diesen Freundschaftsbeweisen vielleicht besten Glauben schenken, wenn man seitens der Kommunisten nicht in den Anfangsstadien dieses Manövers gar so laut Beifall geschrien hätte, doch gerade der Tubelausbruch auf dieser Seite und die trüben Anspielungen auf die Äsche Rom-Berlin waren Beweis genug dafür, daß man auf der linksradikalen Front in Frankreich bestimmt andere Absichten hegt, die allerdings durch eindeutige italienische Erklärungen in ein ziemliches Nichts zerfallen sind. Und seit dieser Zeit ist es auf dieser Front wieder seltsam still geworden, im Gegenteil läßt man durchblicken, daß es durchaus nicht gut sein könnte, wenn man plötzlich diesem faschistischen Italien Komplimente macht, denn es wäre möglich, daß der Faschismus noch mehr triumphiert. Also doch richtig geraten, diese Manöver hatten ihren Zweck. Gespannt dürfen wir der Entwicklung dieser Dinge entgegensehen, denn nicht abzuleugnen ist es, daß Frankreichs Regierung gerade in dieser Frage wieder vor Aufgaben gestellt wurde, die nicht leicht zu lösen sind. Eines dürfte jedoch gesagt sein, daß der von der bewußten Linken gut geträumte Traum der Wiederherstellung der Stresa-Front auf die Erfüllung vergeblich warten dürfte, sind es doch lediglich wirtschaftliche Fragen, die zwischen Italien und Frankreich über kurz oder lang der Regelung bedürfen, die sicherlich aber mit der Vorsicht behandelt werden, wie es die politische Lage Zentraleuropas verlangt.

Der Grad der Unsicherheit gerade in Frankreich läßt sich daraus ermaßen, daß man Amerika zum Flugzeuglieferanten und zwar in großen Mengen bestimmte, in den Großauftrag an die Vereinigten Staaten hat sich auch England geteilt, das eine Bestellung für eine große Zahl von Kampfbomben erteilte.

Kritisch ist die Lage in Spanien geworden und Frankreichs Linke setzt mit Beteuerungen nicht mehr aus, Rotspanien die beste Hilfe bis zum „siegreichen Ende“, wie man noch vor wenigen Monaten schrieb, zu leisten. In großer Zahl rollen Züge mit Freiwilligen immer wieder der spanischen Grenze entgegen und immer wieder aus Neue beweist Frankreich offen seine Einstellung zu den Nordbrennern, die ein Regiment verführen, wie man es grausamer kaum in der Geschichte kennt. Unterdessen sind die Nationalen immer wieder beim Sturm und dabei, die Front an der nun auf breiter Linie eroberten Mittelmeerküste immer weiter aufzurollen. Freudenstößen spielen sich ab beim Einzug der Nationalen, die als die Befreier des Landes begeistert gefeiert werden. Kurz ist auch Mostau wieder an den spanischen Vorgängen interessiert und man mißt ihnen nach langer Zeit des Schweigens wieder mehr Bedeutung bei, zumal man es nicht gern sieht, daß nun doch in Südwesteuropa eine nach ihrer Ansicht faschistische Insel immer mehr Festigung erhält. Doch wird der Erfolg Francos nicht mehr abzuändern sein und bald wird man sich in das Schicksal fügen müssen, das sich, zum Schrecken der Spaniensowjetisten, mit Windeseile nähert. Während sich die Tschechoslowakei nach den vielen Speimen, die es uns im Vorjahre bot, ziemlich beruhigt hat und selbstamer Weise auch für die Minderheitenfrage immer mehr Verständnis aufzubringen versucht, ist in Ru-

Empfänge beim Führer

Berlin, 22. April. Der Führer und Reichkanzler empfing am Freitag im „Haus des Reichspräsidenten“ unter dem üblichen Zeremoniell den erneut bei ihm beglaubigten Gesandten von Peru Enrique Gildemeister. Der Gesandte, der sein Land bereits früher sechs Jahre lang bei der Reichsregierung vertreten hat, drückte in seiner Ansprache seine Freude aus, wieder in Berlin wirken zu können, und begrüßte mit Genugtuung die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Peru, die er weiter auszubauen versprach. Der Deutsche Reichkanzler hob in seiner Erwiderung die Tatsache hervor, daß der Gesandte Gildemeister in Deutschland kein Fremder und dadurch besonders berufen ist, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Peru, das sich in vollem wirtschaftlichem Aufschwung befindet, zu pflegen und auszubauen.

Es folgte hierauf in der gleichen Weise der Empfang des neuernannten königlich-rumänischen Gesandten Radu Djuvara, der dem Führer sein Beglaubigungsschreiben und das Abberufungsschreiben seines Vorgängers, des jetzigen rumänischen Ministers des Aeußeren, B. Comnen, überreichte. Gesandter Djuvara, der ebenfalls früher mehrere Jahre in Berlin diplomatisch tätig gewesen ist, übermittelte zunächst den Dank des königlich-rumänischen Außenministers für die bereitwillige Unterstützung, die dieser während seiner langen Mission im Deutschen Reich stets gefunden habe, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm selbst, der mit besonderer Freude und innerer Befriedigung an seine neue Aufgabe herantrete, gelingen werde, die zahlreichen Beziehungen zwischen beiden Ländern in jeder Weise weiter zu entwickeln und zu vertiefen. Der Deutsche Reichkanzler begrüßte mit herzlichen Worten diese Absicht, der er seine volle Unterstützung zuteil werden zu lassen versprach.

Hierauf empfing der Führer und Reichkanzler zur Entgegennahme des Beglaubigungsschreibens den neu ernannten königlich-bulgarischen Gesandten Karwan Draganoff, der ihm zugleich das Abberufungsschreiben seines Vorgängers, Gesandten Karadjoff, überreichte.

Gesandter Draganoff, der bereits früher als königlich-bulgarischer Militärattaché in Berlin tätig war, übermittelte in seiner Ansprache die Grüße und Wünsche des Königs der Bulgaren für den Führer und das Großdeutsche Reich.

Er erinnerte alsdann an die Waffenbrüderschaft und die enge Freundschaft zwischen beiden Staaten, die in den schwersten Zeiten der Geschichte beider Völker ihre Probe bestanden hat. Diese Freundschaft und Zusammenarbeit auf allen Gebieten weiterzuentwickeln, betrachtete er als seine Aufgabe.

Der Deutsche Reichkanzler dankte in seiner Antwort für die Grüße Seiner Majestät Boris III., die er herzlich erwiderte. Er stellte den Gedanken in Aussicht, daß ebenso wie bisher er und die Reichsregierung die traditionelle Freundschaft mit dem bulgarischen Volk aufrechterhalten und aufbauen wolle.

Nach der Ueberreichung der Beglaubigungsschreiben verbrachte der Führer mit jedem einzelnen der neuen Gesandten längere Zeit in freundschaftlicher Unterhaltung.

Bei ihrer An- und Abfahrt erwieh eine Ehrenwache des Heeres im Ehrenhof des „Hauses des Reichspräsidenten“ den Gesandten militärische Ehrenbezeugungen. Nach den Empfängen schritt der Führer und Reichkanzler die Front der im Ehrenhof angetretenen Ehrenwache des Heeres ab, wobei die in der Wilhelmstraße versammelten Zuschauer ihm lebhafteste Kundgebungen darbrachten.

Aufbau im befreiten Aragon

Santander, 22. April. Wie das nationalspanische Ministerium für öffentliche Arbeiten mitteilt, ist im ehemaligen Kampfbereich der Provinz Huesca die Bahnstrecke Tardienta-Jaca-Canfranc (nahe der französischen Grenze) für den Verkehr wieder freigegeben worden. Starke Arbeiterkolonnen seien ferner in Nordaragon mit der Instandsetzung der Straßen, Brücken und Telefonleitungen beschäftigt, sodas bereits in wenigen Wochen mit der Wiederaufnahme des normalen Verkehrs gerechnet werden könne.

In Barcelona erlich der rote Oberbohnz Paolino Gomez am Donnerstag eine Anordnung, wonach jeder Besitzer eines Radiosapparates verhaftet und wegen Hochverrats verurteilt werden würde. (1) Mehrere Spanier, die zu den Nationalen flüchten wollten, wurden von den Bolschewisten zum Tode verurteilt.

1000 Rotmilizigen nach Nationalspanien übergetreten

Salamanca, 22. April. Dem nationalspanischen Heeresbericht vom Donnerstag zufolge wurde der Bormarsch in der Provinz Castellon nach Süden weiter fortgesetzt. Die Truppen erreichten dabei den Ort Alcala de Chivert, der 30 Straßenkilometer südlich von Binazog liegt.

Der Frontberichterstatter teilte ergänzend mit, daß über 1000 Mann rote Milizigen, die aus Sowjetspanien über die Pyrenäen nach Frankreich geflüchtet waren, am Donnerstag bei Fran nach Nationalspanien gekommen seien.

Volle bolschewistische Kriegsschiffe erbeutet

Saragossa, 22. April. Nach dem Durchbruch bei Binazog fiel den Nationalen eine reiche Kriegsbeute in die Hand. Darunter befindet sich auch ein Lastwagen mit 18 Millionen Peseten in Silber und Gold, der sich auf dem Wege von Castellon nach Katalonien befand. Ferner erbeuteten sie vierzehn französische Lastwagen, vier sowjetrusische Tanks und vier Tankabwehrgeschütze sowie zahlreiche Baraffen, die die Namen marxistischer Hauptlinge führten. Bei ihrer Flucht vor den nationalen Truppen schleppten die Bolschewisten aus dem Aran-Tal und anderen Pyrenäentälern den ganzen Viehbestand mit fort. Man schätzt das geraubte Vieh auf eine halbe Million Schafe, 100 000 Ziegen, 20 000 Kinder und 5000 Pferde und Maultiere.

Freie Bahn für den Bolschewismus in der Tschechoslowakei

Warschau, 22. April. Die polnische Telegraphenagentur weist in einer Meldung aus Prag darauf hin, daß die tschechischen Kommunisten trotz des bestehenden Versammlungsverbotes ungehindert ihre politische Wühlarbeit entfalten können. Bezeichnend sei eine Rede, die der kommunistische Abgeordnete Kopecky im Prager Studentenhause über die politische Lage gehalten habe. U. a. habe Kopecky wieder einmal die „unzerbrechbare Zusammenarbeit zwischen der tschechischen und sowjetischen Demokratie“ betont.

Großfeuer in Polen. In einer Siedlung bei Lublin brach in der Nacht zum Freitag ein Feuer aus, das sich infolge des starken Windes mit ungeheurer Schnelligkeit ausbreitete. Trotzdem zahlreiche Löschiüge zu Hilfe eilten, bestand keine Möglichkeit, das Feuer einzudämmen. 44 Häuser fielen den Flammen zum Opfer. Die meisten Bewohner haben ihr ganzes Hab und Gut verloren.

Die Frostschäden in Frankreich. Nach den bisher vorliegenden Berichten über die Frostschäden in Frankreich ist festzustellen, daß die ganze Obsterte in der Gegend von Strazburg, Metz, Nancy und Bar-le-Duc vernichtet ist. In der Bretagne sind vor allem die Erdbeerplantagen beinahe völlig erfroren. In Burgund sind stellenweise die Rebenbestände in Chablis und Nuits beschädigt worden. In der Gegend von Bordeaux sind die Wachstümmel von Barjac und Graves vernichtet. In der Gegend von Perpignan beziffert man den Ausfall in der diesjährigen Weinerte schon auf sechs bis sieben Millionen Hektoliter. Die Ernte ist auch im Norden des Landes durch den unerwartet starken Frost gefährdet. In manchen Gebieten wird mit dem fast völligen Verlust der Kartoffelernte gerechnet. Der im Erdbeerbau eingetretene Schaden wird auf 70 Millionen Franken geschätzt.

Angarische Ehrung für Adolf Hitler

Botschafter von Dirsch und Gesandter Fabricius vom Führer empfangen

Berlin, 22. April. Der Führer und Reichkanzler nahm am Freitag den Besuch des königlich-ungarischen Gesandten Dime Sztojaj entgegen, der ihm im Auftrag des königlich-ungarischen Ministerpräsidenten Dr. von Daranyi und des königlich-ungarischen Außenministers von Ranya zur Erinnerung an den Besuch der ungarischen Staatsmänner im November v. Js. in Deutschland ihre Bilder mit eigenhändiger Widmung überreichte. Der Führer dankte für die Gabe mit herzlichen Worten. Weiter empfing der Führer am Freitag im Beisein des Reichsministers des Aeußeren von Ribbentrop den zum deutschen Botschafter in London ernannten bisherigen Botschafter in Tokio von Dirsch, der sich vor Antritt seines Postens in England beim Führer verabschiedete. Außerdem empfing der Führer den zur Zeit in Berlin anwesenden deutschen Gesandten in Budapest Dr. Fabricius zur Meldung.

Reichslehrgang für Rechtswahrer. In Anwesenheit von führenden Männern der Partei und des Staates wurde, wie die NSK. meldet, auf der Reichsschulungsburg Erwitel der erste Reichslehrgang für Rechtswahrer eröffnet. Reichsminister Dr. Frank hielt die Eröffnungsrede.

Beisitz des NS-Lehrerbundes an den Führer. Der NS-Lehrerbund hat durch seinen Reichswalter Gauleiter Fritz Wächler-Bayreuth dem Führer zu seinem Geburtstag den Betrag von 400 000 RM zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag ist dazu bestimmt, armen Gemeinden im Lande Oesterreich Beihilfen zum Bau neuer Schulen zu gewähren.

Polnische Unfreundlichkeiten

Verwaltungsbehörden gegen Deutsche

Bromberg, 22. April. Seit mehreren Wochen befinden sich deutsche stämmige Wanderarbeiter aus Pommern in polnischen Gefängnissen, die zu empfindlichen Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Kurz vor dem Osterfest ist eine neue Verhaftung erfolgt. Der Wanderarbeiter Köhler wurde von der Polizei festgenommen und in das Schwächer Gefängnis eingeliefert, weil er deutschen Kindern in Scheshowo im Kreise Schwef Privatunterricht erteilt hatte. Am nächsten Tage wurde er dem Schwächer Starosten vorgeführt, der ihn auf dem Verwaltungsverwege zu 60 Zloty Geldstrafe und zwei Monaten Gefängnis verurteilte.

Diese Maßnahme schien im Rahmen einer besonderen Aktion durchgeführt zu werden, und es hat den Anschein, als ob einige Starosten mit verwaltungsmäßigen Schritten gegen das deutsche Schulwesen vorgehen wollen. Einem deutschen Werkmeister, Kirshling, wurde zum 30. April gekündigt, weil er sein Kind in die deutsche Privatschule schickte. Diese Kündigung ist erfolgt, obwohl der deutsche Werkmeister seinen verantwortungsvollen Posten seit dreizehn Jahren innehat.

te...?
von Durlach
und das
s-Organ?
beide schließt
hof. Die Zu-
ermäßen, daß
Auffassung
nicht haltbar
so zu be-
Ernährungs-
die Mög-
durch Namen-
Reichserb-
in die Hand
forderungen
verlange
ig. gehe und
jungen, ge-
deprisch zu
Grundge-
lassen und
verpackten
so bewei-
näh zu ver-
lle sei dem-
gegeben,
des Eigen-
erung sein
ierung im
r aus eige-
benen Ver-
es Doppel-
ausgespielt
das Dop-
galt, über
geh zurück-
vorhande-
ber heute,
st. sprechen
einzigfä-
eigenlich
da noch
Doppelbe-
kurzer
Behörden-
Lebensver-
pelverdie-
die Volks-
ntrenn-
erbunden,
e in Ju-
Doppel-
und diese
tsgefund-

dem
zial
usikl
nt
g in
rke.
E
ssse
n und
meine
liegt.
sofort
le
10.
er Ge-
auen:
offen:
eimen
isten
gsge-
ent
ober
ver-
9.

Zweitausend Meter über Abessinien

Sonderflug mit General Laghi nach dem Tanasee

Unsere Mitarbeiterin, Frau L. Diez, hat als erste Journalistin das befriedete Abessinien bereist. Vor ihrer Rückkehr von dieser Reise wurde sie vom italienischen Regierungschef Mussolini empfangen, der diese Studienfahrt unter seine besondere Schutzherrschaft gestellt hatte.

Dank der besonderen Erlaubnis von S. G. Graziani kann ich im Militärflugzeug von General Laghi den Flug von Asmara nach Gondar und weiter über den Tanasee bis nach Bardhar mitmachen.

Die dreimotorige Maschine des Chefs des Flugwesens von Italienisch-Eritrea führt statt einer Nummer den Stern in blauem Feld. Die Propeller rattern. Wir steigen ein. Ein zweiter Pilot nimmt am zweiten Steuer neben General Laghi Platz. Einige Pflegeroffiziere geben uns das Geleit.

Matte in die Ohren, Bordbuch und Bleistift in Bereitschaft, da andere Verständigung fortan unmöglich wird!

Teils auf kleinen Seitenbänken sitzend, teils im Gang der Kabine stehend, gebückt und mit beweglichen Knien, fangen wir gleich parierenden Fesslern die Stöße der anlaufenden und bald darauf abfliegenden Maschine geschickt auf.

Der Junker morst bereits mit umgehängten Kopfhörern. Ein Offizier zeigt mir auf der Karte, welchen Weg wir fliegen werden. Ein leichter Sessel wird mir an die halboffene Eingangstür gestellt, so daß ich den Weitblick voll genießen kann.

Mein Nachbar schreibt mir ins Bordbuch: „Man kann die 550 Kilometer von Asmara nach Gondar auch auf der neuen Autostraße da unten zurücklegen, braucht dazu aber mindestens 14 Stunden.“

Kaum liegt die weitläufige Hauptstadt Eritreas, Asmara, hinter uns, da beginnt schon die raumlose Oede. Unbewohntes, totes Gelände. Vereinzelt kleine grüne Felder. Braune Hüften der Eingeborenen.

Jetzt fliegen wir 800 Meter über der Erde, aber 3000 über dem Meerespiegel mit 180 Kilometer Geschwindigkeit. Frische Brise — besser die Nase nicht über Bord halten! Aber die Fickadstraße mit ihren gefährlichen Serpentinaugen bannt den Blick. Ich weise auf sie, zeichne die scharfen Kurven mit dem Finger in die Luft. Man bedeutet mir, daß es bald noch ganz anders kommt. Die Karte wird wieder rasch aufgeschlagen. Die Augen der Offiziere leuchten, die Finger geben ein Datum an und zeigen auf den breiten Berggabel zu unserer Linken: Medebot Tabor-Krieg! Und jetzt der Mareb-Fluß und im Hintergrund, in leichten Morgennebel gehüllt, „der Finger von Abua“. Alle strecken mir zur Erklärung ihren Daumen hoch — wirklich, so ragt auch der Gipfel dort in der Ferne wie ein Finger mahnend empor.

Keine menschliche Wohnstätte weit und breit. Nur Berge, Felsen, Wüste. Da auf einmal ein paar Tuffkugeln, Rundhütten der Eingeborenen, und etwas Grün. Offenbar ist eine unterirdische Wasserader vorhanden.

Wieder taucht die neue Straße tief unten auf. Ich halte Umschau auf diesem Flecken Afrika, der sich wie reichgeadeter Marmor von oben ausnimmt. „Der Fluß heißt Tacezjo, später wechselt er den Namen.“ Ich möchte sagen, aber das schriftliche Verfahren ist zu umständlich. Mein Nachbar schreibt mir auf: „In diesem Fluß leben Krokodile und Nilpferde. Bleiben wir also lieber hübsch oben!“

Wieder taucht am Bergeshang die Autostraße auf, gleichsam gezeichnet von einer Radernadel, der es gefällt, Kurven an scharf abfallenden Felsensteilen zu ziehen. „Hier haben unsere Arbeiter nur angeleitet arbeiten können“, schreibt mir einer der Herren nieder, „sonst wäre diese hochwichtige Verkehrsstraße des Imperiums nie beendet worden — sie hat uns viele Menschenopfer gekostet.“

Es schaudert einen, wenn man sie mit dem Fernglas verfolgt — nur gut, daß jetzt der Flugplatz von Dabat, dem wir uns nähern, jetzt die Aufmerksamkeit ablenkt und außerdem Flugzeug Nr. 7 in Sicht kommt, das gleichzeitig mit uns in Asmara abgeflogen ist.

Wir sind in Gondar, welches die Schwarzhemdenstruppen von Starace, dem Generalsekretär der Partei, im Kriege eroberten. Die Stadt besitzt noch zahlreiche, gut erhaltene Bauten aus der Zeit der portugiesischen Besetzung (16. Jahrhundert). Das Auto bringt uns vom weit außerhalb der Stadt liegenden Kluaplak nach Neu- und Al-Gondar, die

weit auseinander liegen. Der große Umzug der Regierung, der Offiziere und Beamten in die Neustadt soll bald vonstatten gehen. Es freut sich jeder darauf, und alle sprechen davon. Die neue Wohnsiedlung mit ihren 40 Häusern ist innerhalb weniger Monate geschaffen worden.

„Wenn Sie nächstes Jahr wiederkommen, werden die Abhänge in grüne Gärten verwandelt sein und die Kulturen schon in hoher Blüte stehen, denn hier ist der richtige Platz dafür. Außerdem werden wir modern ausgestattete Touristenhotels errichten. Vorläufig haben wir nur ein kleines Gasthaus fertigstellen können. Immerhin wohnen in Gondar jetzt schon 6000 Italiener einschließl. der zahlreichen Truppen, die zum großen Teil jetzt noch in Wellblechbaracken hausieren. Wir bauen lieber, damit viele kleine Eigenheime bezugsfertig werden; denn alle Männer warten darauf, ihre Familien herkommen zu lassen. In den großen, bequem eingerichteten und mit Fenstern versehenen Zelten der „Alstadt“ sind die Regierungsbüros untergebracht. Sie sollen bis auf weiteres hier verbleiben, ebenso wie die Banken. Die Post und andere wichtige Einrichtungen, die das Zentrum des Ortes bilden.“

Um 2 Uhr starten wir zum Flug über den Tanasee, um in Bardhar, einer Ortschaft am Südufer des Tanasees, zu landen. Endlich sollen wir ihn mit eigenen Augen sehen, diesen vielbeschriebenen „Tiefen See“, der 2000 Meter tief sein soll, 1800 Meter hoch liegt und siebenmal so groß wie der Bodensee ist. Doch alles theoretische Wissen wird Schall und Rauch im Augenblick, wo das Erlebnis selbst uns in Bann schlägt.

Wir steigen noch keine Viertelstunde, da läßt General Laghi mich durch seinen Offizier bitten, am zweiten Pilotensessel neben ihm Platz zu nehmen. Er nimmt mein Bordbuch, zückt seinen Kompass und schreibt mir erst einmal auf, daß wir jetzt 2200 Meter hoch fliegen. Ich nicde bejahend, doch mir fehlt der Maßstab, ich muß mich auch erst an meinen neuen Bezugspunkt gewöhnen und scharf anpassen, wann der See jetzt erstmalig auftaucht. Da liegt er auch schon in seiner spiegelglatten Bläue still und friedlich, ohne Schiff und Segel mit flachen Ufern, die noch keine menschlichen Siedlungen sehen lassen, vor uns — der Tanasee!

Da und dort birgt er kleine und auch größere Inseln mit reichem Baumbestand. Der General wechselt den Kurs und fliegt eine kleine Sonderrunde mir zu Ehren, so daß wir einige Inseln und die Kirchen- und Ruinenbauten, die sie verborgen halten, gut übersehen können. Das scharfe Fernglas läßt aber keine Lebensformen erkennen. Das scharfe Fernglas schimmert im blauen See, umgeben vom Geheimnis der Geschichte. Und sie entschwinden uns im Augenblick, da wir sie zu erfassen glauben. Ihr Anblick verwirrt mich, als er klärt, und alle Rätsel bleiben ungelöst. Da ruft mich ein Zeichen des Generals in die Wirklichkeit zurück. Er schreibt vier große Buchstaben in mein Bordbuch, mit großen Ausruferzeichen: Nil!

Prosaisch gesprochen: an dieser Stelle des Tanasees, die wir jetzt überqueren, befindet sich der einzige Abfluß des Tanasees. Poetisch aber klingt ein Ruf: Die Quellen des Blauen Nils schlängeln sich hier silberhell durch fruchtbare Land, und wir folgen ihrem Lauf, der immer breiter wird. Viele Tuffkugeln der Eingeborenen, Viehherden und grüne Felder beleben das malerische Bild.

Auch die Augen des Generals strahlen, während er, den Blauen Nil überfliegend, jetzt in Richtung Bardhar Kurs nimmt. Die kleine Ortschaft ist schon in allen Einzelheiten zu erkennen. Es wimmelt von Eingeborenen. Ihr Dorf ist groß und dem nationalen kleinen Stadteitel benachbart. Ja, hier ist Afrika!

Begrüßung, Rundgang, Besichtigung der Festungsmauer, die in diesen Tagen gerade neu angelegt wird. Man schleppt schwere Steine heran. Die mitgebrachte Post wird abgeliefert, sie kommt mehrmals im Flugzeug und außerdem zweimal wöchentlich mit den beiden jetzt vorhandenen Motorbooten.

Die Aslari-Soldaten präsentieren das Gewehr. Ihre Frauen lugen neugierig aus allen Ecken und Winkeln hervor. Eine weiße Frau kommt zu ihnen — ob sie überhaupt schon jemals eine gesehen haben?

In den schweigenden Wässern des Tanasees spiegelt sich in rosigem Silberglanz der Untergang des tiefroten Sonnenballs, ein Schauspiel unvergleichlicher Art! Und dann fliegen wir zurück im Dämmerlicht zwischen Himmel und Erde, zwischen Traum und Wirklichkeit!

Louise Diez

Siebzehn Monate Kampf mit dem Urwald

Als die deutsche Amazonas-Expedition, die im Juni 1905 ausgezogen war, um einen Korridor in die weiten, bisher noch gänzlich unerforschten Urwaldgebiete des oberen Amazonas, das Rio Jary zu unternehmen, im Sommer 1907 wieder nach Deutschland zurückkehrte, war vor allem von der reichen wissenschaftlichen Ausbeute dieser gefährlichen Reise die Rede. Schulz-Kampffentel und Gerd Kahle hatten eine umfangreiche Sammlung von Säugetieren und zahlreichen Gebrauchsgegenstände aus dem materiellen Kulturbereich dreier Indianerstämme, die ihnen in der Amazonas-Waldnis begegneten, mitgebracht und den deutschen Museen übergeben, die so in den Besitz wertvoller Dokumente kamen. Jedoch verdanken wir der deutschen Amazonas-Jary-Expedition noch viel mehr, und zwar einen großen abendfüllenden Filmbericht „Rätsel der Urwaldhöhlen“ über ihre Erlebnisse und Arbeit in der Indianer-Dschungel-Amazoniens. Rund achttausend Meter Film wurden gefilmt und geschnitten und sind nun als großes Kulturfilmdokument der Expedition in den deutschen Kinoplattenspielfilm zu sehen.

„Die Aufgabe, die wir uns gestellt haben“, sagen Schulz-Kampffentel und sein Kamerad Gerd Kahle, „läßt sich mit wenig Worten umreißen: Wir wollten ein ganz und gar unverfälschtes, bis ins Letzte wahres und ehrliches Filmdokument einer ersten wissenschaftlichen Expedition schaffen. Kein Gemengel von geschulten Sensationsaufnahmen und später hineingelegten gemalten Szenen, sondern eine lückenlose Bildberichterstattung, was uns und wie es uns während der siebzehn Monate Aufenthalt in Gebieten, die zum Teil noch weiß auf der Landkarte sind, begegnete. Da wir das Dreifache von dem, was ein großer abendfüllender Kulturfilm in der Länge eines normalen Spielfilms zeigen kann, an Aufnahmen gemacht haben, konnten wir alles darauf abstellen, nur das wirklich Wesentliche und Wichtigste in unseren Film „Rätsel der Urwaldhöhlen“ hineinzunehmen.“

Wir haben aus dem Flugzeug heraus gestimmt und in Situationen, die so unwahrscheinlich waren, daß man sie nicht glauben würde, wenn man sie nicht schwarz auf weiß sehen könnte. Mitunter war auch der zufällige Einfluß von Licht-Schattenspielen notwendig, wenn es darauf ankam, sichtbar eine Gelegenheit auszunutzen. Da wir ein Ton-aufnahmegerät mitbrachten, wird unser Film nach Rhythmen und Sprachen der von uns entdeckten Indianerstämme, der Aparai und Dapana und Dapari, im Original hören lassen können. Dreißig Tage waren wir allein mit einem Kameraden auf den Wasserpfaden der Indianer-Dschungel von Brasilianisch-Guayana unterwegs und kamen bis an die Grenzen von Guyenne — Grenzen, die man sich denken muß. Daß die Bildausbeute bei solchen Fahrten nicht hinter der wissenschaftlichen zurücksteht, läßt sich wohl denken. Wenn Sie mich nach Einzelheiten fragen — ich weiß wirklich nicht, wo ich da anfangen und aufhören sollte. Menschen und Tiere dieser ungenutzten Rückzugsgebiete der Eingeborenen, die mit der Zivilisation und weißen Menschen noch niemals in Berührung kamen, sind so interessant gewesen, daß wir alle klimatischen Schwierigkeiten und unermesslichen Strapazen darüber fast vergaßen. Die Bekämpfung mit den Indianern, die in kleineren und größeren Gemeinschaften, oft hundert Kilometer voneinander entfernt, in der Nähe der Flüsse leben, war ein Problem für sich. Mit Hilfe von einem wertwürdigen Caboclo-Portugieser und vielen Zeichen haben wir es gelöst, so gut es ging. Eine ganz große Sache war der Zauber mit den Tomaten, nahmen, als die Indianer sich selbst reden hörten.

Alles in allem war diese Filmarbeit im Urwald Amazoniens wirklich Arbeit, und so leicht, wie man sich das vielleicht vorstellt, war es gewiß nicht, die Aufnahmen, die wir nun sehen werden, zu machen. Wenn sie gefallen und die Kenntnis einer beinahe unheimlichen Welt, die unsere Augen zum erstenmal sahen, vermitteln, ist der Zweck, der wir oerfolgten, erfüllt.“

Hermann Sader

Hahnenbalz

von Fortistaffessor von Croote, Landesjagdamt Baden.

Jede Jagdart, Wild zu seiner Fortpflanzungszeit zu erlegen, erfreut sich weitgehender Beliebtheit wohl deshalb, weil sie dem Jäger einen besonders tiefen Einblick in die Lebensweise und Eigenheiten der betreffenden Wildart gestattet.

So gilt auch die Jagd auf den balzzeitigen Auerhahn — die einzig heute bei uns als waidmännisch angesehene Bejagungsweise des Auerwildes — als eine der romantischsten.

Von Ende März bis Anfang Mai balzt der Urhahn in den frühen Morgenstunden. Wird er nicht gestört, so ist er so standorttreu, daß er meist jeden Morgen auf demselben Baum balzt, ja, dies sogar manchmal in jedem Frühjahr durch mehrere Jahre hindurch. Daher besteht die Möglichkeit, den Hahn seit auszumachen, zu verfolgen, wie der Waidmann es nennt. Abends schwingt der Hahn sich in den Schlafbaum, der meist auch der Balzbaum ist, ein, balzt kurz und schläft dann bis zum frühen Morgen. Der Hahn wird so nun vom Jäger dort befestigt. Je nach der Länge des Anmarschweges muß der Jäger schon früh in der Nacht aus den Federn, um rechtzeitig, ehe der Hahn erwacht, in die Nähe des Balzplatzes zu kommen. Denn der Hahn vernimmt und äugt außerordentlich scharf, wenn er erwacht ist. Und diese Aufmerksamkeit beginnt mit dem ersten Morgenschimmer, der den kommenden Tag ankündigt.

Nun beginnt der Hahn auch schon zu balzen. Dabei fächert er den Stoß, die Schwingen hängen etwas herab und der Kopf wird schräg vorgestreckt. Die Balzarie teilt sich nach den verschiedenen Tönen in vier Strophen. Das Knappen, den Triller, den Hauptschlag und das Schleifen, die in regelmäßiger Reihenfolge und mit kurzen Zwischenpausen aufeinanderfolgen. Während des Schleifens streckt der Hahn den Kopf schräg nach oben, schließt zuweilen die Augenlider und öffnet den Schnabel weit. Hierdurch schiebt sich der Unterkieferknochen vor die Gehöröffnung, und es tritt eine Blufftaumung im Gehörgang ein, so daß der Hahn insfolgedessen während des Schleifens taub und bis zu gewissem Grade auch blind ist. Während die noch fast völlige Dunkelheit den Schutz wie auch das Herankommen auf Schutzentfernung sehr erschwert, bietet die kurze Zeit des Schleifens, etwa drei Sekunden, die einzige Gelegenheit, mit einigen schnellen Schritten den sonst so aufmerksamen Hahn anzuspringen. Während der Hahn sein, im Vergleich zu seiner Größe, erstaunlich leises Liebeslied singt, befinden sich die Hennen, die ganzjährig geschüht sind, oft weit ab, oft aber auch in der Nähe am

Boden. Und da werden sie dem Jäger, der den Hahn anspringt, oft zum Verhängnis. Mit lautem Gepolter „reiten sie ab“ und nehmen den Hahn mit sich. Oft folgt der Balz auf dem Baume noch eine Bodenbalz.

Weiß balzen die Hähne der Umgegend auf einem gemeinsamen Platz, und der Hauptbaum wacht schützens über seinem Harem an Hennen. Manchmal kommt es natürlich auch zu heftigen Kämpfen zwischen den eifersüchtigen Liebhabern.

Wird ein starker alter Hahn, der den ganzen Balzplatz beherrscht, nicht abgeschossen, so verdirbt er oft den Balz, da er seinen anderen Hahn dort duldet. Somit ist der Hahnenbalz in möglichem Umfang, und wenn er sich namentlich auf die alten Plahhähne erstreckt, eine jagdliche Notwendigkeit.

Einer Ausrüttung des Auerwildes, das noch vielerorts in den deutschen Mittel- und Hochgebirgen, aber auch in der Ebene große zusammenhängende, nadelholzreiche Waldgebiete bewohnt, ist durch das Reichsjagdgesez, insbesondere durch die vorgeschriebene Aufstellung eines Abschuhplans, vorgebeugt. Das Auerwild hält sich fast ausschließlich in Gebieten mit quarzhaltigen Gesteinen auf. Das hat seinen Grund darin, daß die Auerhähne kleine Kieselsteine aufnehmen, die im Magen bei der Vorverdauung befestigt sind. Bei dem erlegten Auerhahn werden sie vielfach entnommen und als „Magensteine“, die durch die gegenseitige Reibung rund und glatt geschliffen sind, zu Manisfektenstücken und dergleichen verarbeitet. Auch sind die Sandsteingebiete meist mit Nadelwäldungen bestanden, es finden sich dort vielfach reichlich die verschiedenen Waldbeeren, und die Knospen der Nadelbäume und die Beeren gehören neben Insekten zu den wichtigsten Nahrungsmitteln des Auerwildes.

Eine überaus große Vermehrung des Auerwildes würde wohl nicht eintreten. Denn die Zahl der Eier im Gelege beträgt meist nicht mehr als 6-10, und das Gelege selbst befindet sich auf dem Boden, so daß es und die brütende Henne, die allerdings in ihrem buntgeprungenen Gefieder eine ausgezeichnete Tarnung besitzt, fast der Verhinderung durch das Raubwild ausgesetzt sind. Auch das Schwarzwild, die Wildschweine genießen gerne so ein Gelege als Lederhosen. Deshalb wird man in einem Revier mit viel Schwarzwild nur selten Auerwild finden.

Ein anderes Waldhuhn unserer deutschen Wildbahn ist das Birkhuhn. Es lebt aber weniger in den geschlossenen großen Wäldern, sondern bevorzugt mehr die mit Feld, Wald, Wiesen, Heide und Moor abwechselnden Gebiete oder das Hochgebirge. Aber es ist ein ausgesprochen Kulturflüchter. Die immer mehr fortschreitende Kultivierung aller Landschaften, die Urbarmachung und Entwässerung der Moore, die die Natur ihres

ursprünglichen Charakters berauben, das alles verdrängt das scharfe Birkhuhn immer mehr, und es sieht heute leider fast überall aus, als ob selbst das größte Maßhalten in der Bejagung der Ausrüttung aus unseren Wildbahnen noch in absehbarer Zeit nicht verhindern werde. Der Birkhahn, der heischlittige Ritter, der eine Lieblingsgestalt von Hermann Böns, eines unserer größten Jagdschriftsteller, war, balzt auch im Frühjahr. Er ist mit sehr viel mehr Feuer und auch mehr Häm als sein gewöhnlicher Vetter, der Auerhahn, obwohl er dreimal so klein ist als dieser.

Sein Balzgesang besteht aus dem Kullern und Wajen, wobei er umherläuft und des Stiern hoch in die Luft springt. Sein Balzplatz sind Weiden, Moore usw. Die Birkhähne sind häufig und kämpferisch veranlagt. Weiß balzen sie am Boden und bei Sonnenaufgang verwechseln sie kurz — der Jäger hört er vertrittet sein Morgengebiet — und dann balzen sie weiter. Zu der sog. Sonnenbalz schwingt der Hahn sich häufig auch auf einen Jaunpfahl, in die Spitze einer einzelnen stehenden Föhre oder dergl. Die charakteristische Wühne für die Birkhähnen gibt die norddeutsche Heide mit Moor und Bacholderbüschen ab oder das Hochgebirge oberhalb der Baumgrenze. Die Birkhähne, Kraniche, Kiebitze und die Heiderlächer stellen im Winter die Statisten, deren verschiedenen und eigenartigen Melodien der Morgenkonzert vervollständigen.

Mangels irgend einer Deckung für den Jäger baut dieser meist, um auf den sehr schönen Hahn, von dem man sagt, daß er auf jeder Feder ein Auge habe, zu Schutz zu kommen, ein Schirm an den Platz, wo der Hahn zu balzen pflegt, aus Reisig oder dergleichen, jedenfalls aus einem Material, das in der Umgebung paßt und den Hahn nicht mistauslich werden läßt.

Der Birkhahn fällt äußerlich auf durch sein schlafblaues Gefieder, sein nach beiden Seiten schiefelförmig getrümmtes Schnabel und die roten Rosen, nackte Hautwülste über den Augen, namentlich in der Balzzeit die answellen. Die schiefelförmige Spielhahnfeder ist ein beliebter Hühnermud des Jägers, der angehänglich gar Mode geworden ist, auch wenn sie nur durch eine künstlich getrümmte Feder eines Hahnes ersetzt ist.

Infolge der Verwandtschaft und ähnlicher Lebensweise bilden beide Wildhühner kommen öfter Kreuzungen vor, sowohl zwischen Birkhahn und Auerhahn, wie auch zwischen Auerhahn und Birkhahn. Die Produkte solcher Kreuzungen sind Hühner, die im äußeren je nach ihrer Herkunft mehr dem Auerhahn oder dem Birkhahn ähneln. Beide nennt man aber Kahlhühner. Sie sind als echte Balzkarte aber nicht fortpflanzungsfähig, und daher auf dem Balzplatz dem Jäger unerwünschte Gäste.

ABENDS ZWISCHEN 9 UND 10

ROMAN VON
OLAF BOUTERWECK

Urheber-Rechtsschutz: C. Duncker-Verlag
Berlin W 35, Potsdamer-Strasse, Nr. 113

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

14. Fortsetzung.

Ich versuchte, mir über meine Lage klar zu werden. Zu meinem Erstaunen entdeckte ich, daß ich sogar meinen Mantel angezogen hatte, aber ich konnte mich nicht erinnern, wann und wo das geschehen war; gleichzeitig merkte ich aber auch, daß meine Handtasche fehlte. Zuerst glaubte ich, ich hätte sie unterwegs verloren, bis mir dann einfiel, daß ich die Tasche im Speisezimmer aus der Hand gelegt und sie dort vergessen hatte!

Was sollte ich tun? Zurückgehen? Unter keinen Umständen hätte ich es über mich gebracht, noch einmal die Wohnung zu betreten.

Aber andererseits durfte die Tasche dort nicht liegenbleiben. Denn es befanden sich Briefe darin, die mich sofort als Besitzerin der Tasche verraten hätten. Und wenn man die Handtasche dort fand, würde man wahrscheinlich auch sofort auf den Gedanken kommen, ich selbst hätte die Schuld an Wendelins Tod. Ich hatte ja keinen Zeugen, der meine Angaben bestätigen konnte! In meiner Angst sah ich mich bereits verhaftet, sah die fettgedruckten Ueberschriften in den Zeitungen, sah mich in den Mittelpunkt der Deffentlichkeit gerückt. Vielleicht würde man sogar annehmen, ich sei Wendelins Geliebte gewesen! Denn wie sollte ich beweisen, daß ich zum erstenmal und unter ganz anderen Voraussetzungen die Wendelinsche Wohnung betreten hatte?

Ich war wie von Sinnen, und weil ich nicht mehr aus noch ein wußte, rannte ich instinktiv zum Hause meiner Mutter.

Ich traf meine Mutter allein im Garten, denn Betti war noch nicht zurückgekehrt; aber ich war zuerst derart aufgeregt, daß ich kein Wort hervorbringen konnte. Meine Mutter ahnte wohl, daß etwas Schreckliches passiert sein mußte, denn sie zog mich schnell ins Haus. Dort teilte ich ihr in fliegender Hast das Vorgefallene mit.

Meine Mutter machte mir keine Vorwürfe, wie ich erwartet hatte. Obwohl ich sie mit meiner Unglücksbotschaft zu Tode erschreckte, war sie lieb und gut zu mir; aber gerade diese liebevolle Behandlung von ihr, über die ich solche Schande gebracht hatte, bedrückte mich derart, daß ich hätte sterben mögen.

Meine Mutter sagte, daß sei Unsinn, denn dadurch werde das einmal Geschehene nicht aus der Welt geschafft. Die Polizei werde die wahre Täterin bestimmt sehr schnell ermitteln, und da ich ja völlig schuldlos an dem Unglück sei, brauche ich mich nicht weiter zu beunruhigen. Sie sagte, ich solle sofort ins Theater zurückfahren und Kasimir benachrichtigen, im übrigen aber vorläufig schweigen, bis die Polizei den Täter oder die Täterin ermittelt habe.

Meine Mutter erklärte sich sofort bereit, meine Handtasche aus Wendelins Wohnung zu holen, und sie ließ sich von mir den Schlüssel geben, den ich immer noch in der Manteltasche hatte.

In einer Autodroschke fuhr ich dann ins Theater zurück, wo ich wenige Minuten vor Beginn der großen Pause eintraf. Ich winkte Kasimir hinaus und teilte ihm hastig das Geschehene mit; aber ich konnte ihm nicht einmal ausführlich berichten, weil die Pause einsetzte, und ich mich schnell meinen Schulkameradinnen zugesellen mußte.

Kasimir war sehr erregt. „Unter keinen Umständen“, sagte er, „hätte Ihre Mutter die Tasche holen dürfen! Denn sie könnte im Hause gesehen werden! Vielleicht ist sie noch gar nicht fort, ich werde sofort anrufen! Seien Sie unbesorgt!“ flüsterte er mir beim Abschied zu, „ich werde Ihren Besuch bei Wendelin unter allen Umständen verschweigen!“ Dann trennten wir uns.

Ich nahm mich zusammen, so gut ich konnte. Der Oberin, der mein verstörtes Wesen auffiel, erklärte ich, daß mir im Theater etwas schlecht geworden sei, und dabei beruhigte sie sich. Nach Schluß der Vorstellung fuhren wir dann gemeinsam nach Potsdam zurück.

Das, mein Herr, ist alles, was ich weiß!“ schloß Thekla ihren Bericht; und mit tränenerstickter Stimme fügte sie hinzu: „Ich schwöre, daß ich die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe!“

Lisch erhob sich. Er trat dicht vor Thekla hin und streifte sanft ihre Wange.

„Na, nun weinen Sie nicht, Kind! Wir glauben Ihnen ja, daß Sie die Wahrheit gesagt haben! Ihre Schilderungen der Ereignisse läßt in bezug auf Klarheit und Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig, und ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie froh Sie mich gemacht haben!“

Thekla hob überrascht den Kopf. „Froh, Herr Staatsanwalt?“ fragte sie erstaunt.

„Ja froh! Aber das gehört jetzt nicht zur Sache. Sie werden es vielleicht später einmal begreifen, mein Kind!“ Lisch räusperte sich heftig; er setzte sich wieder auf seinen Platz und sah Thekla aufmunternd an.

„Ein paar kurze Fragen müssen Sie uns noch beantworten, Fräulein Thekla, damit wir uns einen Ueberblick machen können. Haben Sie seit gestern Abend noch einmal mit Ihrer Mutter oder mit Kasimir gesprochen?“

„Meine Mutter rief mich heute morgen hier im Internat an.“

„So?“ sagte Lisch gespannt.

„Wir haben aber nur wenige Worte zusammen gesprochen. Meine Mutter erkundigte sich nur nach meinem Befinden; und als ich sagte, daß es mir verhältnismäßig gut ginge, fügte sie hinzu, ich soll ganz ruhig und brav sein, dann würde auch alles gut werden! Weiter haben wir nichts zusammen besprochen, Herr Staatsanwalt!“

Lisch wandte sich an den Kommissar. „Haben Sie noch Fragen zu stellen?“

Eichendorf nickte. Er warf einen Blick in seine Aufzeichnungen.

„Denken Sie bitte einmal scharf nach, Fräulein Musarius: Als Wendelin das Schlafzimmer betrat, soll er einen Schrei ausgestoßen und einige Worte gerufen haben. Können Sie sich genau an diese Worte erinnern?“

„Ja, ganz genau! Er rief: „Li! Bist du wahnfinnig!“

„Es kommt hier hauptsächlich auf das Wort „Li“ an. Wissen Sie ganz bestimmt, daß er Li sagte?“

Thekla überlegte einen Augenblick, während ihre Lippen unbewußt noch einmal die Worte formten. „Er kann vielleicht auch Lil oder Lys gerufen haben“, meinte sie, „aber meines Erachtens rief er Li!“

„Sie sagten vorhin, Fräulein Musarius, Sie hätten diese Li — wir wollen sie vorläufig so nennen — gesehen, als sie aus dem Zimmer lief. Können Sie die Frau näher beschreiben?“

„Kann, Herr Kommissar.“ Thekla hob bedauernd die Schultern. „Ich sah nur noch ihren Rücken, als sie schon fast aus dem Zimmer hinaus war, ihr Gesicht habe ich überhaupt nicht gesehen. Ich weiß nur, daß sie einen enganliegenden schwarzen Seidenmantel trug.“

„War die Frau groß oder klein?“

„Ich denke, sie wird ungefähr meine Größe gehabt haben. Ich bin einsachtundsechzig groß!“ fügte sie erklärend hinzu.

„Sie muß überhaupt ungefähr meine Figur gehabt haben!“

„Und sonst haben Sie nichts von der Frau gesehen?“

„Doch, ihre Hand! Als sie hinauslief, legte sie für einen Augenblick ihre Hand an den Türposten. Ihre Hand war schlank, schmal und sonnengebräunt.“

„War es die linke oder die rechte Hand, die Sie sahen?“

fragte Eichendorf.

„Die linke!“ antwortete Thekla ohne Zögern. „Auf dem Mittelfinger sah ein auffälliger Ring, und das Wertwirdige ist, daß ich selbst so einen ähnlichen Ring habe; darum prägte er sich mir auch so gut ein. Es ist ein langer, schmaler Ring, in der Form einer Schleife, ungefähr wie eine Axt. Ich kann Ihnen meinen Ring nachher zeigen!“

„Ja, das würde mich interessieren!“ sagte Eichendorf. Er erhob sich und trat zu Lisch ans Fenster, wo sie mit leiser Stimme eine kurze Unterhaltung führten.

Nach einer Minute kamen sie an den Tisch zurück, und Lisch sagte:

„Wir müssen Sie bitten, Fräulein Thekla, uns nach Berlin zu begleiten, damit wir Sie zu jeder Stunde sofort erreichen können. Denn Ihre Beobachtungen sind außerordentlich wichtig, und darum werden wir Ihre Mithilfe wahrscheinlich noch benötigen.“

Thekla stand auf und trat erschreckt einen Schritt zurück.

„Herr Staatsanwalt, sagen Sie mir die Wahrheit, Sie wollen mich verhaften!“

Lisch und Eichendorf lachten.

„Kind, was reden Sie für Unsinn!“ sagte Lisch kopfschüttelnd. „Waram sollten wir Sie verhaften? Sie haben doch keine strafbare Handlung begangen! Sie sollen nur in unserer Nähe sein, damit wir Sie, wenn wir Sie brauchen, schnell erreichen können. Sie werden zu Hause bei Ihrer Mutter wohnen, dort können Sie sich auch am besten von dem ausgestandenen Schrecken erholen!“ und lächelnd fügte er hinzu: „Doktor Hillentamp wird hin und wieder gern einmal nach Ihnen sehen.“

„Mit dem größten Vergnügen!“ sagte Peter schnell, worauf in Theklas bleiches Gesicht eine jähe Röte schloß.

„Kommt denn diese Geschichte nun die Zeitung, Herr Staatsanwalt?“ fragte Thekla ängstlich.

„Das liegt an Ihnen, Fräulein Thekla“, lächelte Lisch. „Wenn Sie nichts ausplaudern, wir haben vorläufig keine Veranlassung, der Presse vor Abschluß unserer Ermittlungen irgendwelche Informationen zu geben!“

Er blickte auf seine Uhr. „Wir wollen nicht länger zögern, ich werde gleich einmal mit der Frau Oberin sprechen. Nein, nein, Sie brauchen keine Angst zu haben, liebes Fräulein Thekla, Ihre Oberin wird von der ganzen Sache nichts erfahren, wenigstens nicht durch mich! Wollen Sie mich bitte zu ihr führen, Fräulein Thekla!“

Die Oberin war ein wenig erstaunt, als Lisch seinen Wunsch vortrug.

„Ist denn etwas Besonderes vorgefallen, Herr Staatsanwalt?“ fragte sie, während sie Thekla besorgt ansah.

Lisch sah sich zu einer Erklärung genötigt. „Es handelt sich um folgendes“, sagte er: „In der vergangenen Nacht ist der Filmschauspieler Wendelin auf eine bisher noch nicht völlig geklärte Weise ums Leben gekommen.“

Die Oberin nickte. „Ich las es heute früh in der Zeitung!“

„Wendelin war ein häufiger und gern gesehener Gast in der Villa Musarius, und dabei hat er natürlich oft über seinen großen Bekanntheitskreis gesprochen. Wir wollen jetzt, gemeinsam mit Frau Musarius, diesen Bekanntheitskreis durchgehen, denn wir suchen aus diesem Kreis eine ganz bestimmte Person. Fräulein Thekla, die ja auch oft mit Wendelin gesprochen hat, soll das Gedächtnis ihrer Mutter unterstützen. Jedenfalls ist es nicht ausgeschlossen, daß die Damen Musarius uns wichtige Hinweise geben können, und Fräulein Thekla ist ja auch gern bereit, uns zu begleiten, nicht wahr?“

Thekla nickte. „Gewiß, Herr Staatsanwalt, wenn ich Ihnen irgendwie dienlich sein kann.“

Die Oberin tätschelte Theklas Wange.

„Wir werden Sie sehr vermissen, Thekla. Grüßen Sie Ihre liebe Mutter recht herzlich von mir. Aber“, fügte sie fast erschreckt hinzu, „wie lange werden Sie denn fortbleiben?“

„Das ist noch unbestimmt!“ antwortete Lisch schnell. „Es läßt sich vorher auch gar nicht sagen, weil wir jetzt noch nicht wissen, wann wir unsere Nachforschungen zum Abschluß bringen. Mit einigen Tagen müssen wir schon rech-

nen, vielleicht auch mit einer Woche, jedenfalls ist Fräulein Thekla im Hause ihrer Mutter ja gut aufgehoben. Fast so gut“, fügte er mit feinem Lächeln hinzu, „wie in Ihrem Internat, Frau Oberin!“

Die Oberin lachte, und als sie sah, daß Thekla errötete, meinte sie mit einem kleinen Seufzer: „Ach, ich wünschte, ich wäre auch noch einmal so jung wie Sie, liebe Thekla!“

Während Thekla sich umkleidete und ihre notwendigsten Sachen einpackte, hatte Lisch mit Eichendorf und Peter eine kurze Beratung.

Thekla wußte noch nichts von der Verhaftung ihrer Mutter und Kasimirs, und da diese Maßnahme sich ja jetzt ohnehin als ungerechtfertigt erwies, hatte, kam man überein, Thekla gar nichts zu sagen.

„Am besten wird es sein“, meinte Lisch zu Eichendorf gewandt, „wenn Sie jetzt sofort mit Doktor Hillentamp losfahren und die beiden zu Unrecht Verhafteten in die Villa Musarius zurückzubringen, vorausgesetzt natürlich, daß Sie, lieber Hillentamp, Zeit und Lust haben?“

„Selbstverständlich!“ versicherte Peter.

„Gut! Wenn Sie sich etwas beeilen, können Sie in anderthalb Stunden dort sein. Ich komme dann langsam mit Fräulein Thekla nach. Jedenfalls werde ich es so einrichten, daß ich nicht vor neun Uhr dort bin. Bis dahin haben Sie Zeit genug, meine Herren!“

Peter und Eichendorf machten sich sofort auf den Weg.

Obwohl Lisch verhältnismäßig langsam fuhr, fürchtete er dennoch, zu früh anzukommen; um Zeit zu gewinnen, schickte er unterwegs zweimal eine Kanne vor.

Allerdings zeigte sich später, daß seine Sorge unnötig gewesen war; denn als er endlich in der Villa Musarius anlangte, waren die anderen schon länger als eine halbe Stunde dort.

Eichendorf war inzwischen nicht untätig gewesen. Er hatte Frau Thea und Kasimir nacheinander verhört und durch geschickte Fragen sehr schnell festgestellt, daß Theklas Aussage in allen Teilen stimmte; denn sowohl Frau Thea und auch Kasimir gaben sofort ihre Zurückhaltung auf, als sie erfuhren, daß Thekla ihr Abenteuer bereits gebeichtet hatte.

Obwohl Frau Thea und Lisch sich große Mühe gaben, den alten, vertrauten Ton wiederzufinden, fiel die erste Begrüßung zwischen ihnen steifer und förmlicher aus, als es in ihrer Absicht lag.

Frau Thea stand noch ganz unter dem niederschmetternden Eindruck dieser letzten Stunden; die vielen Aufregungen, die ausgestandene Angst und die Sorge um Thekla klangen noch in ihr nach, während ihr Schuldbewußtsein sie niederdrückte und befangen machte.

Lisch dagegen war unzufrieden mit sich selbst; er hatte das unbestimmte Gefühl, sich irgendwie ungeklärt benommen zu haben, denn bei einigem guten Willen und weniger vorschnellem Handeln hätte er Frau Thea wahrscheinlich die Weisheit der letzten Stunden ersparen können. Gleichzeitig bedrückte ihn aber auch die Tatsache, daß die Untersuchung in der Sache Wendelin nunmehr wieder auf einem toten Punkt angelangt war.

Frau Thea suchte ihre Befangenheit hinter hausfraulicher Geschäftigkeit zu verbergen. Sie setzte den Herrn Tee und einen kleinen Imbiß vor und dieses enge, zwannglose Beisammensein in dem behaglichen Wohnzimmer schuf schnell wieder eine gewisse Vertraulichkeit.

„Vor allen Dingen“, sagte Lisch, „müssen wir jetzt versuchen, festzustellen, wer diese Li ist! Hat jemand von Ihnen vielleicht einmal gehört, daß Wendelin diesen Namen erwähnte?“

Die Gestragten sahen sich gegenseitig an und schüttelten die Köpfe.

„Und Sie, Herr Schwarzbeck?“ fragte Lisch. „Haben Sie niemals etwas von ein Li gehört?“

Kasimir dachte lange nach.

„Ich habe den Namen nie gehört, Herr Staatsanwalt“, sagte er dann; „und ich kann mich auch nicht erinnern, daß Herr Wendelin jemals mit einer Dame namens Li verkehrt hätte.“

„Wahrscheinlich heißt sie mit ihrem richtigen Namen auch etwas anders“, warf Eichendorf ein. „Der Name Li wird wohl nur eine Abkürzung sein. Sie könnte zum Beispiel Liane heißen!“

„Liane?“ murmelte Kasimir nachdenklich. „Nein, auch eine Frau mit dem Namen Liane kenne ich nicht!“

Eichendorf mußte unwillkürlich lächeln. „So war es nicht gemeint, Herr Schwarzbeck. Der Name Liane fiel mir nur gerade ein; aber es gibt ja auch noch eine ganze Menge anderer Frauennamen, die mit der Silbe Li beginnen. Wir wollen sie mal der Reihe nach durchgehen; vielleicht gewinnt dann der eine oder andere Name doch eine besondere Bedeutung.“

Alle Anwesenden beteiligten sich eifrig an dieser Suche; aber keine der gefundenen Namen ließ die Erinnerung an eine Frau auftauchen, von der man wußte, daß sie jemals irgendwie mit Wendelin in Verbindung gestanden hatte.

Lisch mußte plötzlich an die zahlreichen Briefe denken, die er heute morgen auf Wendelins Schreibtisch gesehen hatte; und ein wenig bedächtig erkannte er, daß Eichendorf mit seinem sicheren Instinkt wieder einmal auf dem richtigen Wege gewesen war: man mußte diese Briefe durchsehen, je schneller, desto besser! Vielleicht würde man in ihnen irgendeine Spur dieser geheimnisvollen „Li“ finden! Die Tatsache, daß Wendelin sie beim Vornamen genannt und geduldet hatte, ließ darauf schließen, daß er gut mit ihr bekannt gewesen sein mußte!

(Fortsetzung folgt.)

Frühjahrs-Kleiderstoffe

Dirndlstoffe In hübschen hellen u. dunklen Farben, reiz. Muster - 96, -75 - .68

Vistra 75 cm, in vielen hellen und dunklen Farben, neue Muster -98

Zellwoll-Musseline In sparten Mustern, helle und dunkle Farben 1.10

Schoffen für hübsche Kinderkleider -98

Trachtenstoffe In hübschen Mustern . . . 1.25

Vistra 90 cm, in neuen hellen u. dunklen Farben 1.45

Krepp-Satin 90 cm in eleganten Mustern . 2.45 1.95

Flamenga 95 cm in vielen neuen Mustern . 2.45 1.95

Matt-Krepp 95 cm, in vielen Farben 2.75 2.45

Bemberg-Lavable 95 cm, f. elegante Kleider . . . 3.95 3.25

Borken-Krepp, Georgeffe, Matt-Krepp, Faconné etc.

für den verwehnten Geschmack besonders preiswert.

Paul Burchard
Nachfolger

Karlsruhe Durlach

Karlsruher Familien-Krankenkasse
Gegründet 1890 v. a. G.

Geschäftsgebiet: Karlsruhe, Durlach, Ettlingen und Umgebung

Freie ärztliche Behandlung, Arzneien, Zuschuß bei Krankenhausbehandlung, Zahnbehandlung, Bäder, Sterbegeld usw. laut Tarif. Naturheilpraktiker zugelassen.

Geschäftsstelle: Karlsruhe
Wolfenstraße 21, I. Telefon 4159

Bürostunden: 10-12 und 1-3 Uhr

Filiale Durlach: Max Philipp, Adolf Hitlerstraße 32, IV.
Tarif und Aufnahmeformulare durch obige Geschäftsstelle und Filiale

Stoff zum Kleid

in Vistra, Cloque, Flamisol neue Farben, gestreift, gebümt

Halbschwere Mantel-Stoffe
Gabardine, Georgeffe empfiehlt billigst

Braunagel Karlsruhe, Lammstr. 6
Ecke Kaiserstraße

Dieses Angebot schützt Sie vor Schaden!
Das Ungeziefer überträgt Krankheiten, vernichtet große Werte und nicht zuletzt Ihre Gesundheit. Wollen Sie Ihre Gesundheit erhalten, dann helfen Sie mit an der Ungeziefer- und Schädlingsbekämpfung. Sie sparen Geld wenn Sie rechtzeitig dazu tun!

Haben Sie Ungeziefer?
wie: Wanzen, Käfer, Motten, Ameisen, Mäuse, Ratten usw. in Ihrer Wohnung bezw. im Hause oder Stallung, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an mich. Durch langjährige praktische Arbeit bin ich in der Lage, sämtl. Ungeziefer nach den modernsten Verfahren mit nachhaltig. Erfolg restlos zu vertilgen. Gutachten stehen zu Diensten, streng diskret, Postkarte genügt!

G. ALBERT, Kammerjäger
Durlach-Aue, Schwarzwaldstraße 32

Bettfedern Daunen und Bettbarient

für kompl. Betten zu billigsten Preisen liefert nur der Fachmann vorteilhaft

Fritz Fader
Sattler- u. Tapeziermeister
Durlach, Leopoldstr. 2
Telefon 188

Bettfedernreinigungsanstalt

Gasherde

nur Qualitätsfabrikate in allen Ausführungen bei

W. Stoll
Leopoldstr. 4

Festen Schnee gibt das Eiweiß von **Garantol** eien noch nach Monaten. Die Eier behalten ihren reinen, guten Geschmack. Dotter und Eiweiß können leicht getrennt werden.

Beutel für 120 Eier 45 Pfg.

Auch Ihnen senden wir für den niedrigen Preis von **48 RM** unser bestes **Edelweiß-Ballonrad** Nr. 1201-28 oder 201-28 mit Torpedofreilauf. Es trägt den schwersten Fahrer und Gepäck, auch auf schlechtem Weg. Der Lauf ist spielend leicht, das Außere von großer Schönheit. Über 1/2 Million Edelweißräder haben wir schon seit 40 Jahren überallhin versandt. Neuer Katalog kostenlos.

Edelweiß-Decker
Fahrradbau und Versand
Deutsch-Wartenberg 10

Zu verkaufen: 2 Pferdekumme!
stark, mittleren Schlag u. einige Bentner **Bergheu**
Lammstraße 6.

Federbett m. Kopfkissen
zu verkauf. Ku erfrag im Verlag

Ihre Möbel werden wieder wie neu durch das bewährte

Kiwal
Auffrischungsmittel erhältlich:
Adlerstr. 10, Hinkelmann, Blumen- drogerie J. Schaefer, Centraldrog P. Vogel, Turmbergstr. 10, E. Wächter

Ein größerer, sowie ein kleiner **Handwagen**
4 rädig, gut erhalten billig zu verkaufen.
Ku erfragen im Verlag.

Prima Speisepfanne
gelblich, liefert frei Haus
Gutsverwaltung Nittnerhof
Telephon 84

Inferieren bringt Erfolge

Keine Blähungen mehr!
Blähungs- und Verdauungspulver Floradix.
Frei von Chemikalien. Nicht abführend.
Borz. erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Bellemmung, Herzlopfen. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert, Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft. 1.80 RM.

Reformhaus „Gesundheit“ Karl Böser, Durlach
Adolf Ditleystraße 11.

fabelhafte Einzelmöbel

Wilhelm & Co.
PASSAGE 3-7 KARLSRUHE

Emallierer

vollkommen selbständig Arbeiter im Spritz- und Tauchverfahren gesucht.

Record-Maschinenfabrik
Durlach, Gröhingerstr. 71.

Stenotypistin

perfekt in Stenogramm und Schreibmaschine; guter Dankschrift zum sofortigen Eintritt gesucht. Angebote mit Zeugnisabschr. und Gehaltsanspruch unter Nr. 200 an d. Verlag.

Meine Emallier-Werkstätte
für Fahr- und Motorräder bringe hiermit bei Bedarf in empfehlende Erinnerung

F. Scharlow, Karlsruhe
Waldhornstraße 39
Arbeitsanahm. f. Durlach-Mittelstr. 13

Melang & Steponath
Fernspr. 39 u. 92 Ad. Hitlerstr. 48-50

Gehr. Schuhe zu verkaufen:
Kinderstühle . . von 80 ₰ an
Damenstühle . . von 100 ₰ an
Herrenstühle . . von 140 ₰ an
Karlsruhe, Körnerstr. 18 bart

Hipp
mit Kalk und Magnesium
1.35

Hipp
mit Kalk und Magnesium
1.20

Bettmatten
gegen „Micoton“
Preis RM. 2.90. Zu haben in allen Durlacher Apotheken.

2 Familien-Villa
gegen bar zu kaufen gesucht.
Angebote unter Nr. 203 an den Verlag.

2-Zimmerwohnung
auf 15. Mai zu mieten gesucht
Angebote unter Nr. 204 an den Verlag.

Zimmer zu vermieten.
Ku erfragen im Verlag.

Laden-Einrichtung
gebraucht zu verkaufen.
D.-Aue, Saarstr. 19.

Für Küche und Haus



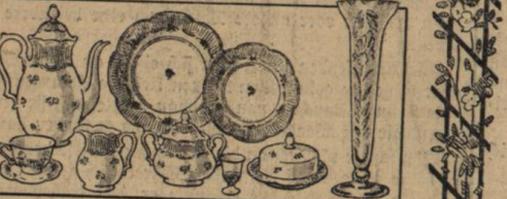
Steingut, blau weiß Dekor
Kaffeekannen 1.35
Milchköpfe für 1/2 Ltr. 1.25
Milchköpfe für 1 Ltr. 0.95
Milchköpfe für 3/4 Ltr. 0.85
Tortenplatten 1.50

„Porzellan“ das weiße feuer- feste Geschirr: Kaffeekannen, Teekannen und Milchköpfe für je etwa 1 Ltr., Aufguss-Formen, etwa 19 cm Ø, Kochtöpfe mit Deckel, etwa 18 cm Ø, Eierplaten, etwa 20 cm Ø, jed. St. 0.98

Teekannen, braun Steingut, für etwa 1 Liter 0.95

Vasen, Porzellan, moderne Form mit Poliergold-Dekor . . . 2.25

Gedecke, 2teilig, elfenbeinfarbiges Porzellan, modernes Dekor. 1.75



Seriengeschirr »Elly-Streuer«
einbeiml. Porzellan, Kaffeekannen für 6 Personen . . . 1.75
Teekannen . . . 1.75
Milchköpfe ab 0.35
Zuckerdosen ab 0.45
Kochplatten 1.45
Boikörbe . . . 1.25

Butterdosen für etwa 250 g . . . 1.10
Marnead-Dos. 0.75
Küchenuntersetzer . . 0.50
Eierocher . . . 0.18
Tassen . . . 0.50
Teller, ca. 19cm Ø 0.45

Blumen Vasen etwa 20 cm hoch, Bleikristall, handgeschliff, mundgeblasen, modernes Muster 1.90

Balkonschirme mit Knickvorrichtung, etwa 150 cm Ø, verschiedene moderne Dessins . 7.90

Holzklappstühle, farbig lackiert, Gr. zirka 33x35 cm . 10.50

Holzklappstühle, farbig lackiert . 9.-

Liegestühle mit Arm- und Fußstütze, modern gestreifte Bezüge, stabile Ausführung . 4.95

Rohrleiste, d. chl. geflochten, Seitenrohr, mit Glas- und Zeitungsbek. . . 14.75

Auflage-Matratzen, moderne Schwedenstreifen . . 7.40

Vogelkäfige, galvanisiert, mit lackiertem Sockel, etwa 19x29x25 cm 2.75

Spiritus Gaskocher „ATLAS“, gut, zuverlässig, der Kocher für das Wohnend, Gr. 15x25 cm 2.95

Fleischtopfe, braun, grau emalliert gute Qualität, ohne Deckel
etwa 18 cm Ø . . . 1.15
etwa 20 cm Ø . . . 1.25
etwa 22 cm Ø . . . 1.45

Eimer, verzinkt, etwa 28 cm Ø 0.98

Plättbretter mit gutem Bezug
etwa 150x24 cm 2.75
etwa 160x26 cm 3.45

Balkon-Küsten, Holz, weiß oder grün lackiert
etwa 50 cm lang 0.75
etwa 60 cm lang 0.85
etwa 70 cm lang 0.95
etwa 80 cm lang 1.10
etwa 90 cm lang 1.25
etwa 100 cm lang 1.40

Blumen- und Gemüsesamen, nur beste Sorten F.S.D., Päckchen . 0.10

Holzsteiner Buschrasen sortierte Farben, 3 Stück 0.90

Klassische Bürsten-Garnitur, weiß lackiert . 1.35

Haushalleitern mit Gurt 7stufig . 4.90
8stufig . 5.75

Placker, reine Borste, etwa 4 kg . . . 3.90

UNION

Vereinigte Kaufstätten G.m.B.H. KARLSRUHE
Deutsches Unternehmen